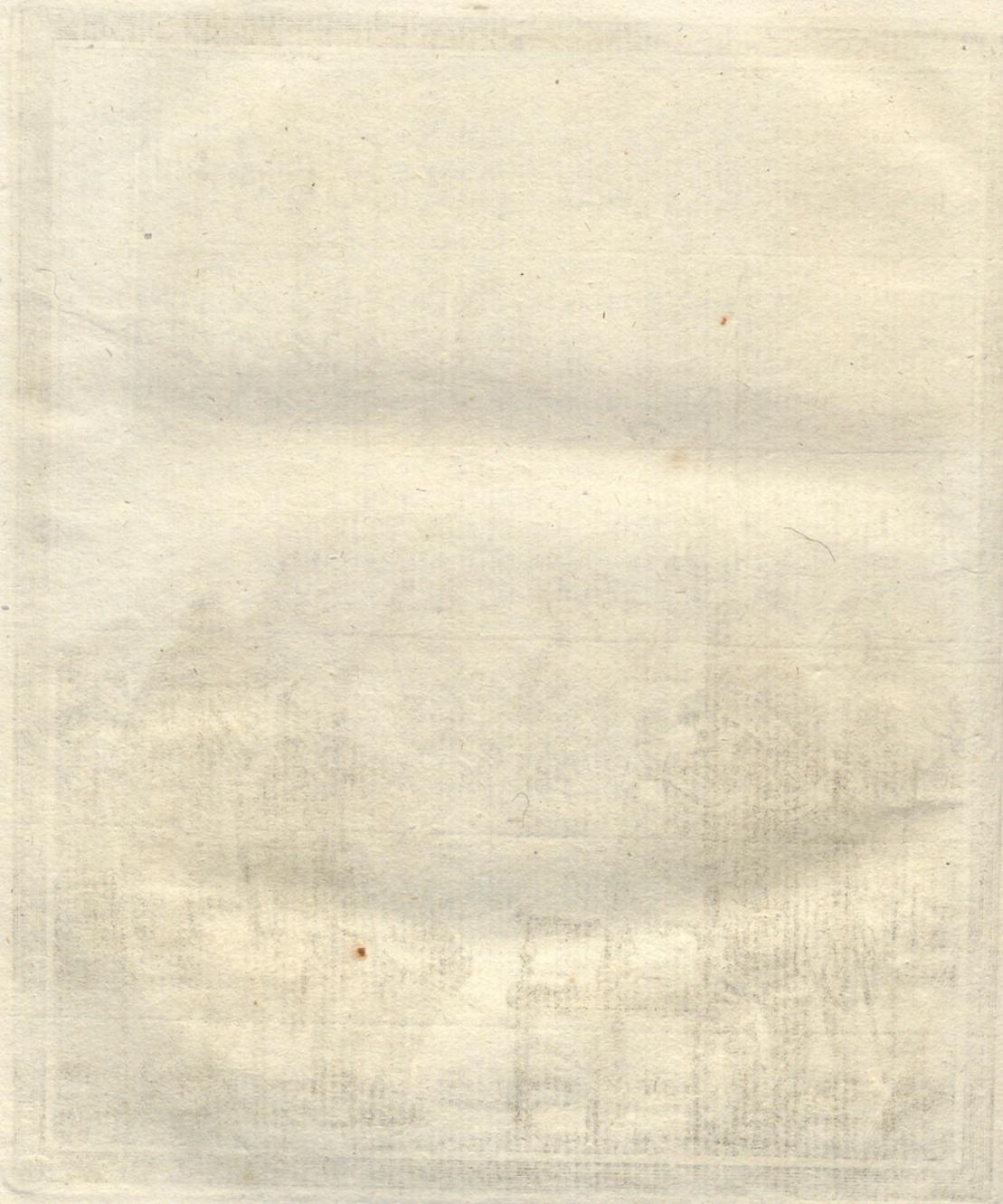




Der Tugend und Wissenschaft liebenden Jugend, gewidmet von der
Stadt - Bibliothek in Zürich, am Neujahrstag 1798.



THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
1954



Jüngling! auf der Bahn der Weisheit und Tugend geht der Mann, der in jüngern Jahren durch eigene oder fremde Schuld das Unglück hatte, die ganz entgegengesetzte Straße der Thorheit und gefährlicher Leidenschaften zu betreten, dann aber den ernsten Entschluß faßte, diese letztere zu meiden — selten, sag' ich, geht ein solcher Gebesselter noch einmal rückwärts; vielmehr eilt er ißt mit verdoppeltem Schritt dem neuen löblichen Ziele zu.

So der Fürst, mit dem ich dich letztes Jahr bekannt gemacht, und den wir damals verließen, als er bereits auf der Bahn zum Guten und immer Bessern begriffen war.

Wenige Jahre, nachdem Heinrich II. von Neuenburg seinen Graffschaften Neuenburg und Valengin jenen entschiedenen Beweis gab, wie unverbrüchlich er ihre Vorrechte zu ehren wisse, machte derselbe i. J. 1657. seine dritte und letzte Reise nach seinen Ländern in der Schweiz. Alter, Erfahrung und Unglück hatten ihn täglich mehr zu seinem Vortheil verändert; und so verschieden einst die Gesinnungen seines Volkes gegen ihn seyn mochten, so sehr gewann er diesmal unzweideutig alle Herzen. Vierzehnhundert Mann aus den beiden Graffschaften giengen ihm bis an die Gränzen entgegen, und dem Kanzler Sory, der ihn an der Spitze des Staatsraths bemillkommte, antwortete er mit Thränen in den Augen: „Meine Herren! Ich bitte Sie zu glauben, daß ich in
„meinem Alter nur hieher gekommen bin, um noch einmal meine getreuen
„Untertanen und guten Freunde in hiesigen Gegenden zu sehen, und
„ihnen zu bezeugen, wie sehr ich sie liebe. Ich habe mir Mühe gegeben, sie bey allen ihren Rechten und Freiheiten zu erhalten, und namentlich bey ihrer Religion, die doch nicht die meinige ist. Und so werd' ich es noch mein ganzes übriges Leben machen, damit ich in der Stunde meines Todes die Befriedigung habe, sie glücklich zurück zu lassen. Ich bin ißt in meinem Sechszigsten, das besonders klimaterisch und gefährlich ist; und wenn Gott mich zu sich rufen wird, so will ich Sie Ihm und meinen Kindern empfehlen.“

Des folgenden Tags fand er vollends 6:7000. Mann unter Waffen auf seinem Wege. Wenn er dann von Beltem wieder ein so in Schlachtordnung gestelltes Banner bemerkte, zitterte er vor Freude, und sagte einmal zu dem General-Procurator Fargler: *) „Wo nimmt man so viel Leute her? Es kann nicht anders seyn, es sind immer dieselben.“ Hernach, indem er sich gegen die Herren von seinem Gefolge wandte, sprach er: „In Frankreich bin ich nur Fürst auf schönem welschem Pergament; in der Schweiz hat es eine ganz andere Bewandniß — „ich sagt' es Euch ja.“ — Nahe bey der Stadt Neuenburg geschah ein neuer Empfang von 900. wohlwaffneten Bürgern. Der Bürgermeister Bury la Pointe an ihrer Spitze, führte das Wort; der Benner Merveilleux präsentirte ihm das Banner, welches er während dem ganzen Compliment hielt; und da er's wieder zurückgab, sprach er: „Ich sehe mit vielem Vergnügen diese braven Bürger, deren Bewachung ich meine Person vertraue. Nehmet das Banner wieder, Herr Benner! und ich will mich selbst darunter stellen, als ein guter Bürger von Neuenburg, das ich gewiß, und daher immer bereit bin, demselben zu folgen, um die Rechte und Ehre unsers guten Vaterlandes, der Schweiz, zu behaupten.“ Bey dem Thor überreichten ihm die vier Herren Ministraux die Schlüssel der Stadt; er behielt solche während einer dritten Anrede; gab sie dann zurück, und sagte: „Meine Herren! Meine gute Stadt Neuenburg kann in keiner bessern Bewahrung seyn, als in der Euringen.“ Von dort weg bis zum Schlosse stellte sich die Mannschaft in Reihen. Der Prinz ließ seine Wache vorausgehen, rückte allein mit entblößtem Haupt vor, und grüßte Rechts und Links jederman mit bewundernswürdiger Freundlichkeit. Auf der Schloßterrasse wurde er von einem zahlreichen Bataillon acht bis zwölfjähriger Knaben empfangen, und zeigte sich so zufrieden mit ihrer guten Miene und Zucht, daß er sagte: „Scheint es nicht, als ob diese Schweiz; er alle schon

*) Der es uns in einer handschriftlichen Beschreibung dieser Vorgänge selbst erzählt.

„Schon als Soldaten aus Mutterleib kämen?“ — In den folgenden Tagen kamen Gesandte aus den mit ihm verbürgrechteten Schweizerständen mit ansehnlichem Gefolge ihn zu bewillkommen: Er gab ihnen prächtige Gastgebote, bey welchen er immer zuerst: „Dem guten Vaterlande der „Schweiz“! die Gesundheit ausbrachte, und schickte dann hinwieder an jedes dieser Orte einen Edelmann in seinem Namen, mit zehn bis zwölf Pferden, einen Gegenbesuch abzustatten, und sich in ihr Wohlwollen zu empfehlen.

Eines Tags sprach er zu dem schon erwähnten Merveilleux: „Ich habe der Bürgerschaft von Neuenburg nichts geschworen, aber wohl der von Ballangin; es ist eine alte Schuld von vierzig Jahren, die ihr mich ohne Aufschub zahlen machen müßt, und zwar mit Kosten und Schaden, wie es recht ist.“ Der Bannerherr antwortete ihm sehr höflich: „Gnädiger Herr! Wir verlören dabey, da dieser End nicht alles enthält, was Ihr thut.“

Alsdann durchreiste er das ganze Land, und besonders auch die Berge. Nach seiner Rückkehr gab man ihm und seinem Gefolge, an seinem Namensfeste (13. Jul.) ein großes Gastgebot. Da er sich zu Tische setzte, wollte er den Bürgermeister zu seiner Rechten und den Benner zu seiner Linken haben; und er hörte nicht auf, den einen und den andern die verbindlichsten Dinge zu sagen, indem er jeden bey seinem Namen nannte, wovon er sich nicht ohne Mühe unterrichtet hatte, und über die öffentlichen Angelegenheiten mit sehr vieler Einsicht sprach. So z. B. von den großen Streitigkeiten i. J. 1618. (da er den End nicht schwören wollte). „In meiner Jugend“ (sagte er) „hab’ ich Euch vielen Verdruss verursacht: Kinder wissen nicht was sie thun; man muß es ihnen verzeihen.“ — Man hatte nichts gespart, um dieses Fest glänzend zu machen, worüber der Fürst eher ungehalten zu seyn schien, und sagte: „Wofür diese großen Gastereien? Besser wär’ es gewesen, ein bloßes Abendessen zu halten, wie gute Schweizer. Käse mit Euch, würde mich besser freuen, als Ortelane mit Brinzen.“ Und, da er

bemerkte, daß mehrere Herren aus seinem Gefolge sich lustig machten, und mit einander flüsternten, wie wenn sie darüber spotteten, als man die großen Gefäße brachte, um auf die Gesundheit des Prinzen zu trinken, so erhob er seine Stimme sehr stark, doch ohne böse zu werden, und sagte: „Hier ist der Tisch der großen Familie, woran nur die Kinder des Hauses sitzen dürfen; nämlich wir andern Bürger und Brüder; doch, daß man auch einigen Fremden, wie Ihr seht, damit eine große Gunst erweist.“ Bey diesen Worten blickte er stolz auf einige Herren aus seinem Gefolge, legte die rechte Hand auf die Schulter des Bürgermeisters, und fuhr fort: „Hier ist das Oberhaupt der großen Familie, wir sind ihm allen Respekt schuldig, und Ich vornämlich, um denen ein gutes Exempel zu geben, die solche Sachen nicht kennen.“ Nachdem man auf die Gesundheit des Fürsten, unter dem Donner der Kanonen und eines starken Musketensalvo, getrunken, (denn die ganze Bürgerschaft war unter den Waffen; Großes und und Kleines, sogar Kinder vom siebenten Jahr an) verlangte auch er ein Trinkgeschirr, und sagte: „Gebt mir das schönste!“ in welches er nun selbst einschenken wollte; alsdann stehend er auf, und sprach zu dem Bürgermeister, indem er ihm die Hand reichte, mit lauter Stimme: „Ich trinke von ganzem Herzen auf das Wohlergehen untrer Bürgerschaft, gegen welche ich jede Pflicht eines guten Oberherrn und getreuen Bürgers zu erfüllen schwöre!“ — Dann beehrte er das Banner, das er vor den Fenstern fliegen sah *). Da er sich äußerte, daß er reden wollte, so war bald ein allgemeines tiefes Stillschweigen. „Ich bin alt, (sagte er) und meine Kinder sind noch sehr jung. Ich stelle sie unter den Schutz dieses Panners, meine Freunde! Ich empfehle sie Euch; und wenn ich diese Welt bald verlasse, so seht ihre Väter in ihrer Jugend, damit sie eines Tags gute und weise Fürsten werden, nach Euerm Wunsch und Sinne. — Meine Freunde! Ihr werdet das thun, was ich von Euch begehre; denn Ihr liebet mich, ich weiß es.“

Nach-

*) Diesen Augenblick des folgenden, durch so manchen Zug hoher Einfalt rührenden, Auftritts wählte der Zeichner des Blatts an der Spitze dieses Neujahrsgeschenks.

Nachdem der Prinz diese herzlichen Worte mit rührender Stimme ausgesprochen hatte, riefen alle Anwesenden mit Thränen der Verwunderung und Liebe, indem sie die Ausdrücke des Bürgermeisters wiederholten, aus:
 „Gnädiger Herr! Gnädiger Herr! Unsre Güter, unsre Leiber und unsre Leben, sind Euch und Euern Kindern auf immer.“

„Man muß“ (sagt hier der schon angezogene Augenzeuge) „dieses alles selbst gesehen haben, um sich eine wahre Vorstellung davon machen zu können; denn wie soll man dieses rührende Säusen von verwirrten Stimmen, diese beredte Sprache der von Ehrerbietung und Zärtlichkeit, so wie von Dank, durchdrungenen Herzen beschreiben? — Ich bemerkte, daß auch die spasshaftesten Possenreißer unter den bemeldten französischen Herren ganz erstaunt zu seyn schienen, und weinten, wie wir andern; eher noch ein wenig mehr. Gewiß ist es, wenn die Fürsten der Erde ein einziges Mal in ihrem Leben einem solchen Fest beywohnten, sie könnten in keine bessere Schule kommen, und würden darum nur um so viel mehr werth seyn; und ist es wahrlich ein Wunder, daß unter zehn Landesherren es bloß Einen giebt, der weiß, daß das gesekmäßige Ansehen eines Prinzen nichts anders ist, als das Ansehen eines Vaters über seine Kinder.“

Nach der Mahlzeit begleitete ihn ein Rathsausschuß wieder ins Schloß. Hier schenkte er der Stadt ein großes goldnes Gefäß mit seinem Wappen, das an Gewicht 60. Dukaten hielt, um alle Jahre daraus auf seine Gesundheit zu trinken.

Sein Aufenthalt im Neuenburgischen dauerte nur sechs Wochen; aber während diesen vergieng kein Tag, wo er seinen Angehörigen nicht etwas Gutes gethan — den Einen alte Freiheiten bestätiget, den Andern neue ertheilt, oder ansehnliche Geschenke ausgespendet hatte. In diesen sowohl als an eigentlichen Almosen gab er mehr als 25000. Livr. aus. Er hob mehrere Todtenfälle auf, legitimirte alle Bastarde, ertheilte einer Menge Fremden das Landrecht, bezahlte manchen Partikularen und armen Gemeinden ihre Schulden; und gab endlich jeder der 20. Compagnien

nien der beyden Regimenten, die ihm entgegen gekommen waren, einen silbernen Becher zu verschießen. Aber den schönsten und bewundernswürdigsten Zug seiner Freigebigkeit erwies er an der Gemeinde Colombier, die ihm 70000. Thaler schuldig war, um welche sie thörichterweise für den Schahmeister Jean Monchet sich verbürget hatte. Als er nämlich eines Tags in der Gegend von Colombier spazieren gieng, warfen sich die Vornehmsten des Dorfs zu seinen Füßen, und baten ihn, sie mit einer Verminderung der Bürgschaft für Monchet zu begnadigen. Nachdem der Prinz sie sofort wieder aufstehen machte, sagte er zu ihnen: „Ganz gerne, meine Kinder! Aber verbürget Euch nie mehr“. Und nachdem er sich gegen einer Wiese gewandt, sprach er, indem er die Hand ausstreckte, und mit drey Fingern darauf wies: „Den Augenblick, dent' ich, daß Ihr hier drey Alleen von schönen und guten Bäumen pflanzen könnt, die auf den Ort hinzielen müssen, wo ich stehe, mit kleinen Nebenalleen. Wenn das geschehen ist, so wird Euch mein General-Prokurator hier, (der mehr angeführte Augenzeuge, welcher ihn begleitete) eine Quittung für Eure Schuld zustellen, sobald er sie am Schatten bemeldter Bäume schreiben kann“. Diese guten Leute, die nur eine Verminderung der Summe verlangten, waren erstaunt und wie außer sich, und wußten nicht, wie sie ihre Empfindungen ausdrücken sollten. — Als der Prinz dieses sah, sagte er weiter: „Geht geschwind, meine Kinder! Rüstet Eure Werkzeuge für die Alleen zu; Ich will selbst der allererste dabey arbeiten.“

Bei seiner am 10. Aug. erfolgten Abreise hatte er das herrliche, und von Großen so selten gekannte Vergnügen, die Thränen seines Volks rinnen zu sehen, und alle ihre Herzen mit sich zu nehmen; und sein Tod, welcher sechs Jahre hernach *) erfolgte, verursachte eine tiefe und allgemeine Trauer in den beyden Graffschaften.

*) Am 10. May 1663.

